

ACADEMIA

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN 6-2024 ■ 117. JAHRGANG

Neuerdings abwehrbereit?

Wie es um die
Bundeswehr steht



Bilder oben und unten: Ärzte und Sanitäter der Bundeswehr simulieren die Versorgung von Verwundeten unter Einsatzbedingungen. Aufgenommen beim Manöver „Steadfast Defender“ am 29. Mai in Pabrade in Litauen.

Vulnerable Patientengruppe

Militärmedizinethiker Prof. Dr. Ralf Vollmuth (Mm)
über die Herausforderungen
für den Sanitätsdienst der Bundeswehr



Foto: IMAGO/Sven Eckelkamp

Für die deutsche Gesellschaft waren Kriege in den vergangenen Jahrzehnten, insbesondere seit dem Ende des Kalten Krieges mit der

Erosion und der schlussendlichen Auflösung des „Warschauer Pakts“, im Denken kaum mehr präsent. Die vom Bundestag mandatierten Einsätze der Bundeswehr fanden, abgesehen von den Missionen auf dem Balkan, in der Regel in weit entfernten Gegenden der Welt statt, und Deutschland war, wie der damalige Verteidigungsminister Volker Rühle ironisch formulierte, „von Freunden umzingelt“. Bereits die Annexion der Krim im

Jahr 2014 wies aber in eine andere Richtung, und spätestens seit dem Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine am 24. Februar 2022 ist die Bedeutung wehrhafter und einsatzbereiter Streitkräfte in das Bewusstsein sowohl der Politik als auch der Bevölkerung zurückgelangt.

Sanitätsdienst und Beständigkeit des Wandels

Wesentlicher Bestandteil der Bundeswehr war und ist der Sanitätsdienst. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges wurde dem Sanitäts- und Gesundheitswesen (so die frühere Bezeichnung) ein hoher Stellenwert eingeräumt, dies naturgemäß nicht ohne Kämpfe um Organisationsformen, Ressourcen und Einfluss auf den entsprechenden Füh-

rungeebenen. Nach dem Auf- und Ausbau des Sanitätsdienstes in den 1950er und

KONZENTRATION WIEDER AUF LANDES- UND BÜNDNISVERTEIDIGUNG

1960er Jahren mussten die Strukturen immer wieder den jeweiligen Erfordernissen angepasst werden: Nach dem Kalten Krieg mit dem Szenario eines Verteidigungskrieges auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland, der Neustrukturierung in der wesentlich verkleinerten „Armee der Einheit“ und der ganz anderen Anfor-



Fotos: IMAGO/photothek



Foto: Bundeswehr/Ceange Büro



Foto: Bundeswehr/Ceange Büro



Foto: Bundeswehr/Patrick Enßle



Foto: IMAGO/low-images

- 1 Eine „Mass-Casualty-Lage“ bezeichnet die Tatsache, dass es mehr Verletzte gibt als gleichzeitig behandelt werden können.
- 2 Yak-Rettungswagen („hochmobiles gepanzertes Mehrzweck-Radfahrzeug“) bringen Übungspatienten zur Rettungsstation.
- 3 Ein Chirurg entfernte bei einer Patientin kürzlich einen Glasplitter aus dem Fuß im Luftlanderettungszentrum in Altinözü/Türkei im Rahmen der Erdbebenhilfe.
- 4 Soldaten des Transporthubschrauberregiments 30 in Baden-Württemberg unterstützen im Kreisimpfzentrum Main-Tauber-Kreis Impfvorgänge. Aufnahme vom 22. Januar 2021.

derungen und Gesetzmäßigkeiten gehorchenden Anpassung an die Aufgaben bei multinationalen „Out-of-area“-Einsätzen der NATO und internationalen UN-Missionen konzentriert sich die Bundeswehr und mit ihr der Sanitätsdienst aufgrund der veränderten weltpolitischen Sicherheitslage wieder auf die Landes- und Bündnisverteidigung.

Hart im Nehmen und leidensfähiger?

Besonders zu betonen ist, dass der sanitätsdienstlichen Versorgung der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr in jedem Szenario ein besonderer Stellenwert zukommen muss. In mancher Diskussion, vor allem außerhalb der Bundeswehr, schwingt unerschwinglich mit, Soldaten seien per se als Berufsstand „hart im Nehmen“ und vielleicht auch leidensfähiger als andere Bevölkerungsgruppen, gerade wenn sie als Freiwillige dienen. Dieser Auffassung ist aber entschieden zu widersprechen.

Soldaten zählen vielmehr im medizinischen Sinne insofern zu den vulnerablen Patientengruppen, als sie zum einen sowohl durch die militärspezifischen Eigenheiten (wie etwa dem Zusammenleben auf engstem Raum, eingeschränkten hygienischen Bedingungen im Feld und den mit militärischen Handlungen einhergehenden psychischen Belastungen) als auch im Einsatz- und Kriegsfall durch Waffenwirkung besonderen Gefährdungen ausgesetzt sind. Und ebensowenig, wie sie sich diesen schädigenden Einflüssen entziehen können, sind Soldatinnen und Soldaten gerade unter Einsatzbedingungen in der Lage, jederzeit den Arzt ihres Vertrauens aufzusuchen oder zwischen verschiedenen Gesundheitsangeboten auszuwählen zu



Foto: Bundeswehr/Andrea Nimpesch

Der Autor: Cbr **Prof. Dr. med. dent. Ralf Vollmuth (Mm)** ist im Dienstgrad Oberstarzt als Militärmedizinhistoriker und -ethiker am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam tätig. 1963 in Würzburg geboren, trat er 1982 als Sanitätsoffizieranwärter in die Bundeswehr ein und studierte Zahnmedizin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg; später noch mit einem Zusatzstudium in den Fächern Geschichte und Germanistik. Ebenfalls 1982 trat Cbr Vollmuth der KDStV Markomania bei. Über die Jahre war er unter anderem Leiter verschiedener Zahnarztgruppen in der Bundeswehr sowie in Dezerntenfunktionen tätig und erlangte parallel dazu Promotion und Habilitation zu Themen der wehrmedizinischen Geschichte. Seit 2006 ist er außerplanmäßiger Professor für Geschichte der Medizin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

können. Hinzu kommen Duldungspflichten für bestimmte Untersuchungen oder Impfungen.

Diese Vulnerabilität ist es, die dem Dienstherrn einen besonders sorgsam Umgang mit der Gesundheit der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr abverlangt. Sie müssen sich jederzeit darauf verlassen können – gerade im Ernstfall, in dem sie ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel setzen –, eine bestmögliche Versorgung zu erhalten. Seit der sogenannten Zeitenwende ist diese Gefahr wieder sehr konkret geworden und die Sicherheit, auf einen leistungsfähigen Sanitätsdienst bauen zu können, ist für die Einsatzbereitschaft und den Einsatzenwillen der Soldatinnen und Soldaten von elementarer Bedeutung.

Dementsprechend ist auch heute noch die „Fachliche Leitlinie für die sanitätsdienstliche Versorgung von Soldaten der Bun-

deswehr im Auslandseinsatz“ aus dem Jahre 1995 von ungebrochener Aktualität, wonach der Sanitätsdienst den Anspruch erhebt, „den Soldaten im Falle einer Erkrankung, eines Unfalls oder einer Verwundung eine medizinische Versorgung zuteil werden zu lassen, die im Ergebnis dem fachlichen Standard in Deutschland entspricht“.

Zivile Medizin und Wehrmedizin – Widerspruch?

Gerade vor dem Hintergrund neuer Gefährdungen und Herausforderungen steht auch das Verhältnis der Militärmedizin zur zivilen Medizin beziehungsweise dem zivilen Gesundheitswesen im Fokus. Die Militärmedizin ist kein medizinisches Spezialfach, sondern bildet vielmehr die Summe an medizinisch-fachlichen Kompetenzen, die für die Versorgung der Sol-

datinnen und Soldaten sowie für den Bereich der Prophylaxe und der militärärztlichen Begutachtung erforderlich sind. Sie steht nicht im Widerspruch zur zivilen Medizin, sondern tritt viel mehr mit dieser in Wechselwirkung. Wurde die Militärmedizin früher oftmals auf die Kriegschirurgie mit dem Nimbus der Einfachheit und Robustheit reduziert, so können wir heute auf einen Bereich mit vielfältigen Spezialisierungen und Kompetenzen in der medizinischen Versorgung wie auch im Bereich der Forschung und Entwicklung blicken. Hiervon profitiert auch der zivile Bereich in erheblichem Maße, wie etwa die Corona-Pandemie eindrucksvoll gezeigt hat.

Zivile Medizin und Wehrmedizin – der Anspruch

So wie sich die deutsche Zivilgesellschaft in der Vergangenheit auf die Bundeswehr verlassen konnte, wird diese im Fall der Landes- und/oder Bündnisverteidigung, bei der mit einer erheblichen Zahl an Patienten gerechnet werden muss, auf die Unterstützung durch den zivilen Gesundheitsbereich angewiesen sein. Zivil-militärische Zusammenarbeit, gute Vernetzung in Praxis, Klinik und Forschung sowie ein vorurteilsfreies Miteinander im Sinne der gesamtstaatlichen Verantwortung sowohl für die Zivilbevölkerung als auch für die Soldatinnen und Soldaten – eine schwere, aber nicht unlösbare Herausforderung für die Zukunft. ■

STIFTUNG JA ZUM LEBEN

www.ja-zum-leben.de

Schwangeren helfen
Kinder schützen
Familien stärken



Danke für Ihre Spende!

Commerzbank Meschede
DE50 4408 0050 0771 2200 00



STIFTUNG
JA ZUM LEBEN